

Besprechung: Alexander Wierzock: Ferdinand Tönnies (1855-1936) - Soziologe und Ethiker

Lichtblau, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lichtblau, K. (2023). Besprechung: Alexander Wierzock: Ferdinand Tönnies (1855-1936) - Soziologe und Ethiker. [Rezension des Buches *Ferdinand Tönnies (1855-1936): Soziologe und Ethiker*, von A. Wierzock]. *Kieler sozialwissenschaftliche Revue: Internationales Tönnies-Forum*, 1(1), 74-76. <https://doi.org/10.3224/ksr.v1i1.08>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Alexander Wierzock: Ferdinand Tönnies (1855–1936). Soziologe und Ethiker, Königshausen & Neumann, Würzburg 2022

Besprochen von Prof. Dr. Klaus Lichtblau (Jever)¹

Der in der Tönnies-Forschung durch seine akribischen und quellengestützten Untersuchungen im Bereich der Biographie-Forschung und der Wissenschaftsgeschichte bekannte Berliner Historiker Alexander Wierzock hat 2022 eine Studie veröffentlicht, in der Tönnies als Soziologe und Ethiker vorgestellt wird. Gemäß dem Selbstverständnis der Buchreihe, in dem diese Studie erschienen ist, handelt es sich bei allen porträtierten Personen dabei um ein „Humanistisches Porträt“, das nicht beansprucht, eine „umfassende, gleichmäßig ausführliche Erzählung aller Stationen des Lebens eines Einzelnen“ darzustellen (S. 1). Vielmehr handele es sich bei diesem Genre ‚nur‘ um Facetten bestimmter charakteristischer Merkmale des Lebens und Werkes einer dergestalt porträtierten Person, die im vorliegenden Fall allerdings aus dem großen Fundus der von Wierzock bereits durchgeführten biographischen Forschungen über Tönnies schöpfen und von diesen profitieren. Dass es sich dabei um keine Tönnies-Biographie im engeren Sinne handelt, die Wierzock bereits seit längerem als Doktorarbeit in Aussicht gestellt hat, sondern ‚nur‘ um ein ‚Porträt‘, ermöglicht es ihm, sich relativ freizügig zwischen den verschiedenen Stationen von Tönnies‘ Leben und Facetten seines Werkes hin- und her zu bewegen, wobei die in diesem Band abgedruckte Zeittafel es dem Leser ermöglicht, nicht gänzlich den Überblick über die entsprechenden Ausführungen von Wierzock zu verlieren (S. 9–10).

Thematischer Schwerpunkt dieser Studie ist das enge Verhältnis zwischen Soziologie, Sozialreform und Ethik, das für Tönnies charakteristisch sei und auf einem Verständnis der Soziologie als „angewandte[r] Ethik in transformativer Absicht“ beruhe (S. 61 und 70). Nun kann natürlich bezweifelt werden, dass damit tatsächlich Tönnies‘ Verständnis von Soziologie zureichend beschrieben worden ist. Immerhin war er zusammen mit Max Weber der vehementeste Verteidiger der ‚Wertfreiheit‘ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, deren Vorsitzender Tönnies von 1909–1934 war. Außerdem hat er seinem 1887 erschienenen Hauptwerk *Gemeinschaft und Gesellschaft* seit der zweiten Auflage von 1912 nicht zufällig den Untertitel „Grundbegriffe der reinen Soziologie“ gegeben, um den ‚wertfreien‘ Charakter seines eigenen Verständnisses von Soziologie zu unterstreichen, was nicht gerade dafür spricht, dass mit diesem zugleich ‚praktische‘, das heißt ethische und sozialreformatische Ansprüche verbunden gewesen sind. Um dieses Spannungsverhältnis zwischen Ethik, Sozialreform und Soziologie in den Griff zu bekommen, das Tönnies‘ Leben und Werk kennzeichnet, empfiehlt es sich deshalb auf einige charakteristische Stationen von Tönnies‘ Biographie hinzuweisen, die in der vorliegenden Studie kompetent beschrieben, allerdings nicht chronologisch dargestellt werden.

Tönnies entstammt einem vermögenden friesischen Elternhaus. Sein Vater war ein Marschbauer, der in der Gründerzeit auf der Halbinsel Eiderstedt mit dem Viehhandel und mit

1 Klaus Lichtblau ist emeritierter Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Geschichte und Systematik sozialwissenschaftlicher Theoriebildung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Börsenspekulationen reich geworden ist. Um einen Eindruck von dem Wohlstand seiner Familie zu vermitteln, ist in diesem Band ein Bild des ehemaligen Kavaliershauses von Husum mitaufgenommen worden, in dem diese Familie seit 1865 bis 1950 in unmittelbarer Nachbarschaft zum Husumer Schloss lebte (S. 31). Zur Nobilitierung des Vaters hat es zwar nicht gereicht. Allerdings weist Wierzock darauf hin, dass er zu jenen „Lateinbauern“ gehörte, die sich durch eine ausgesprochene „Antikophilie“ ausgezeichnet hatten, von der Tönnies in seinem schulischen Unterricht und seinem Studium in jeder Hinsicht sehr profitiert hatte (S. 32). Auch die zahlreichen Universitäten, an denen er studierte und sein langjähriges Leben als Privatdozent sowie seine damit verbundenen diversen Auslandsaufenthalte und Reisen beweisen, dass er auch ohne berufliche Anstellung ein ausgesprochen unbeschwertes Leben geführt hatte, was ihm erlaubte, nicht alle Zumutungen mitzumachen, die mit einer schnellen akademischen Karriere an einer preußischen Universität verbunden gewesen wären. Seine Abgrenzung von der Gründerzeit als einer „Orgie des Kapitalismus“, an der er auch seinen eigenen Vater beteiligt sah, sowie seine Ablehnung der „Bourgeoisie-Herrschaft“ ist der Grund, warum Wierzock Tönnies als einen „Abtrünnigen“ versteht, der marxistisch-leninistisch gesprochen ‚Klassenverrat‘ gegenüber dem deutschen Besitzbürgertum zugunsten eines Lebens als Privatgelehrter begangen hat, womit übrigens auch eine bewusste Abgrenzung vom „akademischen Klassenstaat“ verbunden gewesen sei (S. 28, 33 und 37).

Doch in welchem Verhältnis stand Tönnies zur Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands dieser Zeit? War er ein ‚Linker‘ oder gar ein ‚Marxist‘? Immerhin weist Wierzock auf die Sympathien hin, die Tönnies gegenüber den Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels hegte (S. 24–25). Zur Sozialdemokratie stand er dagegen bis zum Ende seines Lebens in einem spannungsreichen Verhältnis, was nicht nur in seiner jahrzehntelangen Abneigung gegenüber einer Mitgliedschaft in der SPD, sondern auch in seiner Distanzierung vom bolschewistischen Umsturz in Russland sowie in seiner „Negativbeurteilung der deutschen Revolution von 1918/19 und denjenigen, die diese Erhebung getragen hatten“, zum Ausdruck kommt (S. 47). Diese Ablehnung des linken Radikalismus und der revolutionären Gewalt geht bei Tönnies jedoch mit einem jahrzehntelangen Eintreten für weitgehende soziale Reformen in Deutschland einher, von denen vor allem die Arbeiterschaft profitieren sollte. Seine Unterstützung des Hamburger Hafentarbeiterstreiks von 1896/97 sowie seine Mitgliedschaft in der *Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur* haben ihn zwar lange Zeit von der Ernennung auf eine ‚ordentliche Professur‘ ausgeschlossen, doch seinen Ruf als akademischer Soziologe und humanistischer Sozialreformer nicht zu erschüttern vermocht.

Alexander Wierzock versteht seine höchst lesenswerte Tönnies-Studie gemäß der Buchreihe, in der diese erschienen ist, als ein „humanistische[s] Porträt“ (S. 12). Dieser Einschätzung von Tönnies als einen Humanisten, der in der Tradition des europäischen Humanismus steht, kann ich durchaus zustimmen. Tönnies’ letztes Buch und Alterswerk trägt nicht zufällig den Titel *Geist der Neuzeit*. Doch verstand er die von ihm vertretene Richtung der ‚Reinen Soziologie‘ tatsächlich als eine „Ethische Kultur“, wie es Wierzock als Resümee seiner Tönnies-Studie behauptet (S. 61–70)? Hierzu kann ich nur sagen, dass Tönnies ausdrücklich darauf hingewiesen hat, dass man den zu seiner Zeit nicht nur in Frankreich, sondern auch im deutschen Sprachraum noch üblichen Begriff der ‚Moralstatistik‘ besser durch den sachlich adäquateren Ausdruck ‚Sozialstatistik‘ ersetzen sollte, um den fundamentalen Unterschied zwischen dem ‚Sein‘ und dem ‚Sollen‘ nicht gänzlich zu verwischen. Und dies betrifft nicht nur sein wissenschaftliches Verständnis von ‚Theorie‘, sondern auch

von ‚Empirie‘, was ein persönliches praktisches Engagement im Bereich der Sozialreform natürlich nicht ausschließt. Darauf hatte ja bereits Max Weber hingewiesen, um an dieser Stelle einen seiner berühmtesten akademischen Weggefährten in Erinnerung zu bringen. Denn nur so ist diesem zufolge ‚Wissenschaft als Beruf‘ möglich.